

# 1. Einleitung

Während des Ersten Weltkriegs, den man bis zum Zweiten Weltkrieg nur den Großen Krieg oder den Weltkrieg nannte, spielten die Unterseeboote, von den Deutschen U-Boote genannt, eine wichtige Rolle. Hauptziel der U-Boot-Kriegführung war es, dem Feind den Lebensnerv abzuschneiden. Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten ihre relativ neutrale Haltung während der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs später aufgaben und sich auf die Seite der Verbündeten, der Entente, schlugen, war in erster Linie dem sogenannten uneingeschränkten U-Boot-Krieg zuzuschreiben, den die Deutschen führten.

Wie man weiß, haben die Briten auf eine sehr geschickte Weise die USA noch 1917 zum Kriegseintritt bewegen können. Wie es im einzelnen dazu kam, können wir im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher untersuchen.

Der Erste Weltkrieg hat gezeigt, wie verwundbar die Nachschubwege zwischen den USA und Großbritannien sind. Auch im Zweiten Weltkrieg kam ein Moment, wo die Verluste untragbar wurden und eine Einstellung der Transporte über den Atlantik in greifbare Nähe rückte, da die Werften den Verlust an Schiffsraum nicht mehr wettmachen konnten. Der Neubau eines Schiffs ist nun einmal zeitraubender als seine Torpedierung.

Der Verlauf der Geschichte wird selten durch einen Faktor oder eine Ursache allein bestimmt, und das war natürlich in beiden Weltkriegen nicht anders, aber oft üben einzelne Ereignisse und Gegebenheiten einen großen Einfluß auf den Gang der Dinge aus. Das wird die vorliegende Schrift zu zeigen versuchen.

Es ist tragisch, daß nach dem Waffenstillstand vom November 1918 nicht die Vernunft und der Wille zum Ausgleich die Zukunft geprägt haben. Stattdessen kam es zu dem zweifelhaften Frieden von Versailles, der nichts anderes als ein Diktat der Sieger war und die Rachegefühle der unterlegenen Völker weckte, Rachegefühle, die bis zum heutigen Tag spürbar sind.

Damit war der Boden für den Zweiten Weltkrieg bereitet, ein fruchtbarer Boden. Und es war eine glückliche Fügung der Geschichte, daß der Salonwagen von Compiègne in den Kriegswirren verlorengegangen ist, vermutlich irgendwo auf einem deutschen Abstellgleis, und so nicht ein drittes Mal in Funktion treten mußte.<sup>1</sup>

Daß die Kriegsmarine 1939 nicht auf einen umfassenden U-Boot-Krieg vorbereitet war, geht aus den Stärkeangaben hervor, die in allen einschlägigen Publikationen zu finden sind. Erst als der Krieg sich über Europa ausbreitete, nahm die Produktion von U-Booten nach und nach

<sup>1</sup> 1918 unterzeichneten deutsche Vertreter den Waffenstillstand in einem Salonwagen der Wagons-Lits im Wald von Compiègne nördlich von Paris. Dieser Schauplatz der Abrechnung mit den "boches" wurde von den Franzosen als Denkmal erhalten. 1940, als die Rollen umgekehrt waren, wurde der Waffenstillstand wiederum in diesem Wagen unterzeichnet. Hitler war bei der Unterzeichnung anwesend.

zu. Die oft geäußerte Ansicht, daß die Deutschen bei allen Waffengattungen auf jeden denkbaren Fall vorbereitet waren, trifft zumindest auf die U-Boot-Waffe nicht zu. Die Anzahl der Boote, die zu Beginn des Kriegs, also am 3. September 1939, für Fernfahrten einsatzklar waren, betrug gerade 22. Das waren 39% des Gesamtbestands von 57 Booten, was auch die Schulboote mit einschließt - wahrhaftig keine eindrucksvolle Streitmacht [21, S.25].

Was das Ausmaß des U-Boot-Kriegs angeht, hier einige für sich selbst sprechende Zahlen: Im Ersten Weltkrieg wurden durch deutsche U-Boote 6.394 Handelsschiffe mit 11.948.702 BRT versenkt; die entsprechenden Versenkungserfolge im Zweiten Weltkrieg waren 2.840 Schiffe mit 14.333.082 BRT [22, S.113+240].

Wir sehen daraus, daß der durch deutsche U-Boote vernichtete Schiffsraum in beiden Weltkriegen annähernd dieselbe Größenordnung hatte (11,9 bzw. 14,3 Mio. BRT). Im Zweiten Weltkrieg wurden mehr als dreimal soviel U-Boote in Dienst gestellt wie im Ersten; der durchschnittliche Versenkungserfolg je Boot war also 1914-1918 ungleich größer. Dabei muß man bedenken, daß die Angriffs- und Verteidigungsmöglichkeiten im Ersten Weltkrieg noch nicht so weit entwickelt waren wie 25 Jahre später. Aber wir sind zu sehr auf den letzten Krieg fixiert und übersehen darüber die großen Opfer, die schon im Ersten Weltkrieg gebracht wurden. Es ist beispielsweise wenig bekannt, daß die Munitionsproduktion im ersten Krieg viel größer war als im zweiten [19a, S.228].

Teilweise war das militärische Denken noch so durch die Erfahrungen von 1914-1918 geprägt, daß man annahm, die Kriegsproduktion schnell in Gang bringen zu können; aber viele Leute in leitenden Positionen hatten eben nicht das Organisationstalent eines Walther Rathenau (1867-1922) [23].<sup>2</sup> Erst 1942, auf dem Höhepunkt des Rußlandfeldzugs, kam mit Albert Speer ein ausgesprochenes Organisationstalent zum Zug, das Adolf Hitler selbst für dieses schwere Amt ausgesucht und damit sicher die richtige Wahl getroffen hatte.

Doch im allgemeinen war Hitlers Führung eher von seinen Launen bestimmt. Das hatte zur Folge, daß auf der Hand liegende Entscheidungen oft nicht gefällt oder nicht ausgeführt wurden, weil er sich auf industriellem wie auf militärischem Gebiet von unrealistischen Vorstellungen leiten ließ. Beispiele dafür sind die Verlangsamung der Waffenproduktion nach dem Feldzug im Westen, der Einsatz des Strahljägers Me 262 als schneller Bomber und die verspätete Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht für Frauen 1942/43 (der Krieg kann auch ohne den totalen Arbeitseinsatz deutscher Frauen geführt werden!). Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Auch die parallele Vergabe von Entwicklungsvorhaben an mehrere Auftragnehmer und die damit verbundene Zersplitterung der Kräfte trug sehr dazu bei, daß viel Wissen und Energie nutzlos vertan wurden. Im Gegensatz dazu haben die Alliierten es verstanden, ihre wissenschaftlichen Kräfte zu bündeln. So befaßte sich in den USA, am Massachusetts Institute of Technology (MIT), eine Gruppe von Wissenschaftlern, die aus dem ganzen Land zusammengezogen waren, gezielt mit der elektronischen Kriegführung. An dieser Aktion war das National Radiation Laboratory (NRL) maßgeblich beteiligt.<sup>3</sup>

2 In leitende Positionen kamen zumeist Parteigenossen oder Sympathisanten. Wer den Erwartungen des Apparats nicht genügte, wurde gewöhnlich durch einen "besser Spurenden" ersetzt.

3 R.V.Jones beschreibt das britische Gegenstück dazu in [3].

Der großen Masse des deutschen Volks waren diese Zusammenhänge nicht bekannt, aber die Versäumnisse der Führung haben unzweifelhaft, zu den großen Opfern und Anstrengungen beigetragen, die ihm abverlangt wurden.<sup>4</sup> Allein im Rahmen des Mitte 1941 aufgelegten U-Boot-Bauprogramms waren etwa 145.000 Arbeitskräfte gebunden [19]<sup>5</sup>. Ihr Ziel war es, eine Streitmacht aufzubauen, mit der man weit von der Heimat entfernt operieren konnte. Aber seit 1941 konnte der Bedarf der Industrie an Werkstoffen und qualifizierten Arbeitskräften nicht mehr gedeckt werden,<sup>6</sup> und von 1942 an gab es ernsthafte Schwierigkeiten bei der Erzeugung und Lieferung von technischen Ausrüstungsgütern. Die Lage wurde um so angespannter, je länger der Krieg dauerte.

Dazu trug wesentlich die alliierte Bomberoffensive mit Angriffen auf die Produktionszentren von Rüstungsgütern bei. Dem versuchte man zwar mit einer Auslagerung von Kapazitäten in weniger gefährdete Teile des Landes zu begegnen, aber das war natürlich mit Produktionsausfällen verbunden.

Eine hochentwickelte Wirtschaft hat, zumindest im Westen, eine horizontale Bedarfsstruktur. Das heißt, daß alle Produkte, an denen ein Bedarf entsteht, früher oder später von der Industrie zur Verfügung gestellt werden. Von 1941 an nahm die deutsche Industrie mehr und mehr eine vertikale Struktur an. Jetzt wurden nur noch Güter erzeugt, an denen ein dringender (kriegswichtiger) Bedarf bestand. Produkte, die dieses Kriterium nicht erfüllten, wurden gestrichen und die verfügbaren Grundstoffe für das Allernötigste eingesetzt. Der Höhepunkt dieses Strukturwandels fällt in das Jahr 1944, als gewisse kriegswichtige Produktionen enorm hohe Stückzahlen erreichten, während alles andere kaum mehr verfügbar war. Eine flexible Reaktion auf irgendwelche Anforderungen war unter diesen Umständen nicht möglich.

4 Vgl. dazu [19], [19a], [24], um nur eine Auswahl zu nennen.

5 Vgl. das dort auf S.458-468 abgedruckte Dok. OKW Wi Rü Amt/Rü (IIa) Nr.2747/41 g.Kdos vom 18.8.1941.

6 Zum "Arbeitseinsatz" kamen vornehmlich weniger qualifizierte Arbeitskräfte (und natürlich auch ausländische Zwangsarbeiter). So wurde etwa die Entwicklung und Produktion elektronischer Geräte stark dadurch beeinträchtigt, daß Personen mit entsprechender technischer Ausbildung oder Erfahrung zum Militärdienst eingezogen wurden, während sie in der Industrie vermutlich nützlicher hätten eingesetzt werden können (aus deutscher Sicht betrachtet). - 1943 und Anfang 1944 wurden in der Fachpresse Aufrufe veröffentlicht, mit denen u.a. HF-Techniker, Rundfunkmechaniker und Radioamateure gesucht wurden; auch die Nennung Dritter war vorgesehen: "Noch nicht ihrem fachlichen Können entsprechend eingesetzte Fachkräfte der Hf-Technik sind unter Angabe von Anschrift oder Feldpostnummer...zu melden..." Dieses Zitat stammt aus einem Aufruf mit dem Titel "Hochfrequenz-Fachkräfte für die Luftwaffe", der im Sommer 1943 von der "Funkschau" veröffentlicht wurde [25, S.73]. Der vollständige Text ist in Anhang A wiedergegeben. Der Abdruck solcher Aufrufe in der Fachpresse erfolgte zweifellos auf Anordnung von höherer Stelle, denn die Presseorgane waren "gleichgeschaltet", wie man damals sagte. Die so ermittelten Spezialisten wurden dann umgehend aus der Truppe abgezogen und in der Industrie eingesetzt. Aber da war es schon zu spät.

Es verging manchmal mehr als ein Jahr, bevor bürokratische Hindernisse überwunden werden konnten [19],[19a],[24].<sup>7</sup>

Das war die Situation, mit der die Industrie und damit natürlich auch die kämpfende Truppe bei ihrer Versorgung konfrontiert waren.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich für spätere Generationen, sich eine Vorstellung von den damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu machen. Dazu hat die gefärbte Berichterstattung in den vielen Publikationen beigetragen, die nach dem Zweiten Weltkrieg wie eine Lawine über die Öffentlichkeit hereingebrochen sind. In diesen Publikationen werden einzelne Ereignisse übermäßig stark in den Vordergrund gerückt, während das Alltagsleben nicht beschrieben wird und kaum mehr zu rekonstruieren ist. Es ist deswegen nicht leicht, ein ungeschminktes Bild vom täglichen Leben in dieser Zeit zu gewinnen.

<sup>7</sup> Es konnte beispielsweise vorkommen, daß ein Laboratorium 3 Liter reinen Alkohols benötigte. Die für die Zuweisung verantwortliche Stelle verlangte Monate später eine Begründung für die Bestellung, verbunden mit der Frage, ob kein Ersatzstoff verfügbar sei. Nach längerem Schriftwechsel wurde die Bestellung dann an die Industrie weitergeleitet, was noch nicht besagte, daß dann gleich die Lieferung erfolgte. Bis dahin konnte ein Jahr vergehen!